

Hauer, Jan: Moji lidi [Meine Leute]. Hg. von Renata Berkyová, Kateřina Čapková und Helena Sadílková.

Kher, Filozofická fakulta Univerzity Karlovy, Ústav pro soudobé dějiny, Praha 2024, 307 S., Abb., Porträts, ISBN 978-80-87780-44-2; 978-80-7285-290-1.

Jan Hauer's Buch ist ein außergewöhnliches Werk. Der Sinto Jan Hauer, geboren 1947 und damit Angehöriger der Nachkriegsgeneration, hat eine umfangreiche Privatsammlung zu den Lebens- und Familiengeschichten von Sinti:zze aus den böhmischen Ländern angelegt. Teile davon präsentiert er in „Meine Leute“. Den Begriff „Meine Leute“ verwendet Hauer nicht nur im engeren Sinne für seine Familienmitglieder, sondern für alle Sinti:zze als Abgrenzung gegenüber Nicht-Sinti:zze und Rom:nja. Leider hat Hauer die Publikation seines Werks selbst nicht mehr erlebt. Er starb im August 2022. Umso wichtiger ist es, dass seine Familiengeschichten nun für ein breites Lesepublikum zugänglich sind.

Nur wenige Sinti:zze haben bisher öffentlich über ihre Kriegserfahrungen gesprochen. Für den deutschsprachigen Raum seien als Beispiele an dieser Stelle die Autobiografien der deutschen Sintizze Philomena Franz „Zwischen Liebe und Hass“ (1992, tschechisch 2021) und Zilli Schmidt „Gott hat mit mir etwas vorgehabt!“ (deutsch und tschechisch 2020) angeführt. In der Einleitung des besprochenen Buches wird auf die österreichische Lowara-Romnja Ceija Stojka und ihr Buch „Wir leben im Verborgenen: Aufzeichnungen einer Romni zwischen den Welten“ hingewiesen (deutsch bereits 1988, tschechisch 2009). In Tschechien und der Slowakei kommt dem Buch „Ich wurde unter einem Glücksstern geboren“ eine wichtige Rolle zu. Geschrieben hat es die Romnja Elena Lacková, redaktionell bearbeitet die Romistin Milena Hübschmannová (tschechisch 1997). Hauer's Buch gehört also einerseits zu den seit Ende des Zweiten Weltkriegs erschienen autobiografischen Werken von Rom:nja und Sinti:zze. Andererseits ist es im Kontext einer Welle neu übersetzter oder herausgegebener lebensgeschichtlicher Bücher zu verorten, die sich mit dem Holocaust an den Rom:nja und Sinti:zze und schmerzhaften Kriegserfahrungen auseinandersetzen.

Die Publikation kombiniert die Erinnerungen von Jan Hauer mit zahlreichen Fotografien aus dessen riesiger Privatsammlung und Archivforschungen. An der

Arbeit waren drei Wissenschaftlerinnen beteiligt: die Romistin Helena Sadílková, die Holocausthistorikerin Renata Berkyová und die Historikerin Kateřina Čapková, wobei jede von ihnen für einen Teil des Buches zuständig war. Sadílková hat die Erinnerungen von Hauer redigiert, ediert und mit einzelnen aufgezeichneten persönlichen Gesprächen verknüpft, um die lebendige Erzählform Hauers in der gedruckten Version zu erhalten. Diese Herausforderung hat sie auf bewundernswerte Weise gemeistert. Um die Auswahl und Edition der Bilder hat sich Renata Berkyová gekümmert. Die Herausgeberinnen haben aus nachvollziehbaren Gründen auf die Erstellung eines Stammbaums verzichtet. Stattdessen haben sie die einzelnen Textabschnitte um thematische Fotosektionen ergänzt; aus meiner Sicht eine sehr gute Lösung, denn so kann das Lesepublikum die Protagonist:innen der Erzählung den abgebildeten Familienmitgliedern zuordnen. Den letzten Teil des Buches bildet die Bearbeitung der Archivquellen zu Hauers Familie, die im breiteren historischen Kontext vorgestellt wurden. Kateřina Čapková hat hier sowohl mit von Hauer gesammelten Quellen gearbeitet, als auch mit weiterführender Forschung.

Die sensibel editierten Erinnerungen lösen zusammen mit den Bildern Hauers Wunsch ein, die winzigen, versprengten Teile, die zu den Leben der Mitglieder seiner Familie erhalten sind, zu sammeln und zusammenzusetzen. Auf einer abstrakten Ebene entsteht dabei ein Gesamtbild dieser Familie. Ohne die zahlreichen Fotos, die Jan Hauer zusammengetragen hat, wäre das nicht möglich gewesen.

Gerade die Bilder lassen auch Besonderheiten in der Geschichte der Hauers deutlich werden. Die Familie war nämlich ziemlich wohlhabend. Anders als viele andere Rom:nja und Sinti:zze konnten sie es sich leisten, Geld für Fotografien auszugeben. Zudem besaßen die Eltern von Jan Hauer einen prächtigen Wagen, der allerdings 1953 durch Brand zerstört wurde. Solche und andere Anspielungen auf das Vermögen der Familien hat bereits die tschechische Publizistin Alena Scheinostová¹ in ihrer Rezension zu „Meine Leute“ erwähnt. Sie werfen die Frage auf, welche Rolle die materielle Situation und soziale Stellung einer Familie dafür spielen, Erinnerungen für künftige Generationen zu schaffen und zu bewahren. Auf welche Art, gilt es zudem zu fragen, beeinflussten die Vermögensunterschiede auch den Handlungsraum der jeweiligen Akteur:innen? Hatten sie markanten Einfluss auf das Narrativ, das über die eigene Person entsteht?

Jan Hauers Kindheit war stark von den Kriegserfahrungen seiner Eltern geprägt. Sowohl sein Vater Antonín Hauer als auch seine Mutter Božena Pfliegerová hatten im Zweiten Weltkrieg ihre:n erste:n Partner:in und mehrere Kinder verloren. Nach Kriegsende gründeten sie gemeinsam eine zweite Familie. Božena Pfliegerová verfasste später Erinnerungen an die Kriegsjahre. Das Manuskript befindet sich in der Sammlung des Museums der Roma-Kultur in Brunn; genauer gesagt in der Gedenkstätte in Lety, wo Božena Pfliegerová interniert gewesen war. Außerdem kommen ihre Erinnerungen in mehreren Sammelbänden vor.² Indessen wurde in der

¹ Scheinostová, Alena: Jan Hauer: Moji lidi. In: Host 11 (2024) 10, 96 f.

² Nečas, Ctibor: Nemůžeme zapomenout = Naši bisteras: nucená táborová koncentrace ve vyprávěních romských pamětníků [Wir können nicht vergessen = Naši bisteras: Die zwangsweise Lagerunterbringung in den Erzählungen von Roma-Zeitzeugen]. Olomouc

Familie Hauer nur selten von den Erlebnissen der Kriegsjahre und den gestorbenen Kindern gesprochen (S. 59). Für Jan Hauer war es ein schwieriger Prozess, die einzelnen Erinnerungsfragmente seiner Familie zusammenzutragen. Dieser lange Weg und Hauers Lebensetappen spiegeln sich in den einzelnen Kapiteln des Buches wider.

Die ganze Familie brach im Jahr 1951 mit dem sogenannten Freiheitszug in Richtung Bundesrepublik Deutschland auf. Bei dieser von Privatpersonen organisierten Fluchtaktion durchbrach der Zug an der Grenze bei Aš die Schranken und fuhr weiter. Allerdings entschied Božena Pfliegerová unterwegs, den Zug zusammen mit den Kindern zu verlassen. Daher blieb auch Antonín Hauer in der Tschechoslowakei. Beide wurden kurz darauf inhaftiert und verbrachten mehrere Jahre im Gefängnis. Die Kinder kamen zunächst in Heime, später wurden sie bei Verwandten untergebracht, lebten bei Tanten und Onkeln. Jan Hauer schreibt vor allem über Familienmitglieder väterlicherseits, Verwandte der Mutter kommen im Text deutlich seltener vor. Möglicherweise ist das darauf zurückzuführen, dass Jan Hauer wenig Zeit mit seiner Mutter verbracht hat. Mit seinem Vater, der nach dem Verlust seiner ersten Familie stark auf seine Kinder fixiert war, hatte er ein vertrauterer Verhältnis. Als Antonín Hauer wegen Hausierens erneut in Haft kam, fand Jan Hauers Mutter einen neuen Partner.

Im Zentrum von Hauers Erzählung steht die Familie. Doch weist er immer wieder auf die Zeitläufte und politische Ereignisse hin. Nostalgisch erinnert er sich an die Fahrten mit dem Wagen seiner Kindheit. Die entscheidende Zäsur bildete für ihn nicht das Jahr 1958, als die Sinti:zze und Rom:nja in der Tschechoslowakei per Gesetz zur Sesshaftigkeit verpflichtet wurden, sondern 1953, als der prunkvolle Wagen der Familie Brandstiftung zum Opfer fiel. Der Verlust dieses Wagens bedeutete ein anderes Leben und hatte auch eine deutliche Veränderung der sozialen Beziehungen zur Folge.

Jan Hauer setzt sich in seiner Erzählung mit sozialen Stereotypen auseinander und problematisiert teilweise auch das dominante geschichtliche Masternarrativ der tschechischen bzw. tschechoslowakischen Mehrheitsgesellschaft. Er beschreibt seine Lebens- und Arbeitserfahrungen, unter anderem auch im Verband der Zigeuner-Roma, für den er in der sozialistischen Zeit als Fahrer arbeitete. Seine Erzählung endet mit dem Rassismus der 1990er Jahre – und somit fast in der Gegenwart.

Es ist schwer, ein so wichtiges und gut gemachtes Buch wie „Meine Leute“ zu kritisieren. Man könnte bemängeln, dass Hauers Erfahrungen und Sammlung nicht ausreichend kontextualisiert wurde. An Literatur wird überhaupt nur die Autobiografie von Ceija Stojka erwähnt, auf weitere publizierte Zeitzeugnisse von Rom:nja oder Sinti:zze geht der Band nicht ein. Auch erfolgt keine Auseinandersetzung mit theoretischen Werken zu Erinnerung und Gedächtnis(politik). Doch muss das kein Nachteil sein, schließlich würden ausführliche theoretische Betrachtungen die Erinnerungen von Jan Hauer teilweise symbolisch beseitigen. Beim Lesen

1994. *Horváthová, Jana: ...to jsou těžké vzpomínky: vzpomínky Romů a Sintů na život před válkou a v protektorátu* [...das sind schwere Erinnerungen: Erinnerungen von Roma und Sinti an das Leben vor dem Krieg und im Protektorat]. Brno 2021.

ist es zudem manchmal schwierig, den Überblick über die Familie Hauers zu behalten, vor allem bei Personen ähnlichen Namens.

Was ich an dem Buch sehr schätze, ist die abstrakte Gedächtnisebene, mit der es arbeitet. Es ist nicht gelungen, von allen Mitgliedern der Familie Hauers Fotos zu finden. So ist Matěj, einem Sohn von Antonín Hauer, der in Auschwitz ermordet wurde, eine leere Seite gewidmet (S. 247). Es gibt jedoch auch einzelne Bilder, bei denen die Beschreibung nicht dem entspricht, was zu sehen ist. An einer Stelle ist ein Ehepaar abgebildet, dem Kommentar zufolge zeigt das Bild auch Kinder. Dabei kann es sich um eine Verwechslung handeln, oder auch um einen kryptischen Hinweis auf die Schwangerschaft von Jan Hauers Tante (S. 160). Erklärt wird das nicht. Dies sind jedoch nur Kleinigkeiten. Es lohnt sich auf jeden Fall das Buch zu lesen. Sein großer Wert liegt darin, dass es an einem konkreten Beispiel und damit stellvertretend für viele andere die Familiengeschichte von Sinti:zze und Rom:nja in den böhmischen Ländern dokumentiert.